Nummer 202. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 22. April 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Das Centrum und Herr v. Miquel.

Gegen die vom Bund der Landwirthe in Gemeinschaft mit den industriellen Hochschutzzöllnern proklamirte Sammelpolitik haben wir aus dem Grunde scharf Front gemacht, weil dieselbe auf eine Aufwärmung des berüchtigten Kartells von 1887 hinausläuft, dessen Sieg mit einer Schmälerung der Volksrechte verbunden sein würde. Aber auch die Miquelsche Sammelpolitik mußten und müssen wir bekämpfen, weil sie ähnliche Ziele verfolgt und sich von den Bestrebungen der Hochschutzzöllner nur dadurch unterscheidet, daß sie eine regierungsfreundliche Kartellmehrheit anstrebt.

Auch das Centrum steht den Absichten des Herrn v. Miquel durchaus mißtrauisch gegenüber. Sehr bemerkenswerth erscheint uns in dieser Beziehung ein Artikel, den die „Köln. Volksztg." unter der Ueberschrift „Herr v. Miquel" veröffentlicht. Sehr boshaft schreibt das führende Centrumsblatt, ihm werde es „der wandelbare Herr" sicher selbst am wenigsten übelnehmen, wenn es die Ueberzeugung aussspreche, „daß kein Verlaß auf ihn ist." Und weiter bemerkt die „Köln. Volksztg." gegen Herrn v. Miquel, den sie sarkastisch „diesen libre penseur" und einen „modernen Menschen" nennt:

„Ein Minister, der die politischen Parteien nach dem studentischen Muster des: „Heut lieb' ich die Susanne und morgen die Johanne" behandelt hat, wird wohl selbst nicht den Anspruch erheben, als ministerieller Vertrauensmann des Centrums zu gelten, und er wird auch sicher nichts thun, um dieses Vertrauen zu erwerben. Freilich hat er neulich die „nationale Gesinnung" des Centrums gelobt, aber der Staatsmann mit dem elastischen Geiste hat wohl gewußt, daß die Centrumsaktien auch ohne seinen Applaus in die Höhe gehen würden, und so hat er sich entschlossen in die vorderste Reihe der freundlichen Demonstranten gestellt. Also dieser Beifall hat auf uns wenig Eindruck gemacht. Wir legen mehr Gewicht darauf, daß die beiden politischen Ziele, in denen Miquel sich als der führende Geist zeigt, nämlich die Sammlungspolitik und die Polenpolitik, offensichtlich eine Spitze gegen das Centrum haben; vielleicht ist das bei beiden Projekten gerade die Hauptsache.

Es giebt schon wieder Leute, die dem Centrum Mangel an „nationaler Gesinnung" vorwerfen, weil es die moderne Polenfresserei ablehnt. Gesetzt, das Centrum würde die Polenpolitik unterstützt und das Flottengesetz abgelehnt haben, hätte man dann nicht ebenfalls unsere nationale Gesinnung bezweifelt? Ganz gewiß; wie werden also so lange keine politischen Musterknaben sein, als wir nicht immer „ja" sagen. Das werden wir aber niemals thun, und deshalb mag man mit den Beschwerden über unsere nicht genügend nationale Gesinnung ruhig fortfahren. Das Geschwätz der kartellistischen Waschweiber läßt uns kalt. Vielleicht wird aber auf die polnische Politik gerade deshalb ein besonderer Werth gelegt, weil man die dissentirende Stellungnahme des Centrums in dieser Angelegenheit kennt und es isoliren und verketzern möchte. Das aber wird uns doch nicht dazu führen, den aalglatten Polenerlaß des Staatsministeriums als staatsmännische Weisheit zu preisen. Was soll denn bei diesem Boxen mit Glacéhandschuhen herauskommen? Wenn man den Polen sagt, daß unsere deutschen Beamten sich ihrer annehmen und die liebenswürdigen Schwerenöther spielen sollen, um sie zu germanisiren, so werden sie sich erst recht mimosenhaft zurückziehen, und was bleibt dann unserer politischen Weisheit letzter Schluß? Dann muß die Regierung entweder das Fiasco ihrer Politik einräumen oder „andere Saiten aufziehen", das heißt mit dem Knüttel dreinschlagen, und das letztere wird wohl schließlich der Fall sein. Es ist uns unbegreiflich, daß ein großes Kollegium von so erfahrenen und geölderten Politikern, wie es unsere Staatsminister sind, einen so kurzsichtigen Erlaß unterschreiben konnte.

Ganz ähnlich ist es mit der „Sammlungspolitik". Die Bezeichnung „Kartell" ist schon zu sehr in Verruf gekommen, also serviren wir das Gericht unter einem anderen Namen. Alle Welt klagt über die Zerfahrenheit und Zerrissenheit unserer Parteipolitik — da erschallt der Ruf zur Sammlung: wie schön das klingt! Gab es aber zu Anfang politische Kinder, die geneigt schienen, der Flöte des Rattenfängers zu folgen, so ist jetzt schon eine ziemliche Ernüchterung eingetreten. Die Kontrahenten sehen mehr und mehr ein, daß es darauf ankommt, sie alle unselbstständig zu machen; Nationalliberale und Konservative, Agrarier und Industrielle sollen ein Stück ihres politischen Selbst aufgeben und keine anderen Götter haben neben Herrn v. Miquel. Das paßt ihnen doch nicht, und das Centrum, ohne dessen Hilfe der schöne Plan schon todtgeboren ist, wird sich erst recht nicht zu solchem Lakaiendienste hergeben.

Unter diesen Umständen ist nicht darauf zu rechnen, daß das Centrum sich des Miquelschen Wohlwollens erfreut; es wird also mit seiner Gegnerschaft zu rechnen haben, um so mehr, als die starke politische Stellung des Centrums dem Minister längst ein Dorn im Auge ist. Das Centrum hat deshalb doppelt Ursache, sich von dem großen Sammlungsschwamm nicht aufwischen zu lassen, mit dem ein Staatsmann herum agirt, der, wie Guizot sich einst ausdrückte, „mit zwanzig Jahren Republikaner war und mit fünfzig Jahren konservativ wird." Und wer weiß, wohin er noch steuern mag; hat er doch schon oft Ursache gehabt, zu seinen Freunden und Verehrern mit dem Baccalaureus im Faust zu sprechen: „Ich find' euch noch, wie ich euch sah, ein Ard'rer bin ich wieder da." Herr von Miquel! Einmal soll er schon die Erhebung in den Adelstand abgelehnt haben, und da verbreiteten seine Freunde, er fühle sich doch immer noch recht als Liberaler und „citoyen", ihn schrecke das Beispiel Rudolph Gottschalls und Victor Scheffels. Nun wird er noch weiter steigen zu höheren Würden und Ehren; aber eines wird man an ihm nicht erleben: er wird nicht mehr, wie in seiner Jugend, das Unten gegen das Oben mobil machen und rufen: „Was wollen wir, meine Herren? Sie hinunter und wir herauf!" Die Centrumspartei aber mag sich immer des Bismarckschen Ausspruches erinnern: es fehlt ihm die pupillarische Sicherheit."

Diese scharfen Angriffe des bedeutendsten deutschen Centrumsorgans geben zu denken. Offenbar hält man es in den leitenden ultramontanen Kreisen für wahrscheinlich, daß Herr v. Miquel noch einmal Reichskanzler werde. Man braucht diese Ansicht nicht zu theilen und kann doch die Bemerkungen recht interessant finden, welche unter dieser Voraussetzung von einflußreicher katholischer Seite gegen Herrn von Miquel gemacht werden. Jedenfalls ist Herr v. Miquel eine der am meisten bemerkenswerthen Erscheinungen in unserem politischen Leben. Er könnte, wenn er den politischen Anschauungen seiner „Sturm- und Drangperiode" treu geblieben wäre, in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum als Revolutionär feiern. Aber der alt gewordene Staatsmann ist Reaktionär und wird sicher ungern an die Rolle erinnert, die er vor fünfzig Jahren spielte. Vielleicht hat die „Köln. Volksztg." ihren Artikel nur deshalb veröffentlicht, um, wie Fürst Bismarck sich ausdrücken würde, Herrn v. Miquel in die Suppe zu spucken.

---

* Wie wir hören, ist der **Termin** für die **Reichstagswahlen** definitiv auf **Donnerstag, den 16. Juni,** festgesetzt.

Der Ausbruch des Krieges.

Das Ereigniß, auf das wir bereits seit Wochen als unvermeidlich hingewiesen haben, der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist, wenn auch noch keine Kriegserklärung erfolgte (eine solche scheint überhaupt nicht zu erwarten zu sein), thatsächlich ausgebrochen. Den an vielen Stellen sehr optimistisch aufgefaßten Vermittelungsversuchen des Papstes und der Großmächte haben wir von Anfang an pessimistisch gegenüber gestanden, und wir haben damit Recht behalten. Abgesehen davon, daß der Konflikt schon an sich vielleicht unüberbrückbar war, zogen wir auch den amerikanischen Nationalcharakter in Betracht, dessen hervorstechende Eigenschaft unzweifelhaft eine ausgeprägte Rauflust und Händelsucht ist. Präsident Mac Kinley, schwächer als sein Vorgänger Cleveland, war nicht im Stande, dem chauvinistischen Wogenanprall einen festen Damm entgegen zu setzen, und so war er, mehr getrieben als treibend, der Führer zum Kriege. Möge er sich seiner Verantwortung wohl bewußt bleiben!

* * *

Die Abreise Woodfords aus Madrid

haben wir bereits im heutigen Morgenblatt gemeldet. Die Note, welche dem amerikanischen Gesandten Woodford von dem Minister des Auswärtigen Gullon zugegangen ist, um ihn zur Abreise zu veranlassen, lautet:

„Mit Bedauern theile ich Ihnen mit, daß, nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die Resolutionen der beiden Häuser des Kongresses genehmigt hat, welche auf eine sofortige bewaffnete Intervention in der spanischen Provinz Kuba abzielten, eine Intervention, welche die Kriegserklärung in sich schließt, die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen abgebrochen sind, und daß die Regierung Spaniens keine weitere Mittheilung seitens Amerikas entgegennehmen wird. Aus demselben Grunde hat der spanische Gesandte in Washington Polo de Bernabe Washington bereits verlassen. Euer Exzellenz wird dem entsprechend thun, was ihm angemessen erscheint."

Ueber die Vorgänge, die sich bei der Abreise Woodfords auf dem Bahnhof in Madrid abspielten, erhalten wir noch folgende ergänzenden Meldungen: Der Bahnhof war von berittenen Gendarmen umgeben, der Bahnsteig war von der Polizei besetzt; auch der Präfekt befand sich am Bahnsteig. Als Woodford den Bahnsteig überschritt, grüßte er durch Lüften des Hutes, was von mehreren Personen erwiedert wurde. Im Augenblicke des Abganges des Zuges bewahrte die Menge auf dem Bahnsteig eine respektvolle Haltung; dann erschollen die Rufe: „Es lebe Spanien, es lebe die Armee, es lebe die Marine!" Woodford zeigte sich vor der Abreise sehr bewegt. Während seines Aufenthalts in Madrid empfing derselbe Beweise der Hochachtung, denn er zeigte sich stets sehr korrekt und machte große Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens. Als die Menge rief „es lebe Spanien", grüßte Woodford vom Waggonfenster mit dem Hut. Ob das ironisch gemeint war, läßt sich natürlich nicht feststellen. Thatsächlich scheint Woodford durch die Art und Weise, wie ihn die Spanier endlich hinauskomplimentirt haben, stark verschnupft zu sein. Unser Madrider ✕-Korrespondent telegraphirt uns:

Anläßlich seiner Abreise äußerte General Woodford zu mehreren Mitgliedern des diplomatischen Korps, welche am Bahnhofe erschienen waren: Die Verweigerung der Abschiedsaudienz bei der Königin-Regentin, sowie die Art und Weise, wie der Ministerpräsident Sagasta ihm die Pässe zustellte, empfinde er als eine persönliche Beleidigung, da er sich bewußt sei, alles gethan zu haben, den Krieg zu verhindern. Doch schreibe er diesen Vorgang einer begreiflichen Aufregung der leitenden Madrider Kreise zu.

Ein offiziöses Telegramm meldet kurz: Der amerikanische Gesandte Woodford, der erste Gesandtschaftssekretär, des Letzteren Mutter und Schwester, sowie die anderen Beamten der Gesandtschaft sind soeben mit dem Südexpreßzug in der Richtung nach Paris abgereist.

Nach Erachten des Staatsdepartements in Washington besteht damit zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten der Kriegszustand, für welchen Spanien (?) verantwortlich sei.

* * *

Madrider Straßenkundgebungen.

Nach der Abreise der amerikanischen Gesandtschaft fanden in den Straßen Madrids lebhafte Volkskundgebungen gegen Amerika statt. Unser Madrider △-Korrespondent telegraphirt uns:

Mit stürmischen patriotischen Manifestationen ersteigen zwanzig Personen das Dach des Prachtbaues der amerikanischen Versicherungsgesellschaft „Equitable", schmücken es mit den spanischen Bannern und werfen unter dem Jubel der tausendköpfigen Menge das amerikanische Wappen herab.

Von anderer Seite erhalten wir dazu folgende Meldung: Gestern Abend 8 Uhr schaarte sich vor dem Geschäftsgebäude der amerikanischen Versicherungsgesellschaft „The Equitable" eine Menge zusammen und verlangte die Ersetzung der amerikanischen Fahne durch eine spanische; diesem Verlangen wurde unter jubelnden Zurufen der Menge Folge geleistet. Ebenso wurde das Wappenschild durch ein anderes Schild ersetzt mit der Aufschrift, daß das Gebäude ein Unterpfand zu Gunsten der bei der Gesellschaft Versicherten sei. Die Theilnehmer an der Kundgebung begaben sich dann nach dem Bahnhofe, um zwei abfahrenden Bataillonen Ovationen

---

König Albert von Sachsen.

Zu seinem 70. Geburtstage am 23. April.

[Nachdruck verboten.]

Von den großen Feldherren des deutsch-französischen Krieges, die durch ihre Waffenthaten ihren Namen im Buche des deutschen Volkes mit unauslöschlichen Lettern eingezeichnet haben, leben nur noch wenige. Unter diesen nimmt der Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion, der greise König Albert von Sachsen, welcher am 23. April seinen 70. Geburtstag (und am 23. Oktober sein 25jähriges Regierungsjubiläum) in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit begeht, einen der ersten Plätze ein. Und wie im Kriege, so hat sich auch im Frieden der König von Sachsen als ein Mehrer des Reiches an den Werken der Wohlfahrt und der Kultur bewährt.

König Albert wurde am 23. April 1828 in Dresden als erster Sohn des damaligen Prinzen und späteren Königs Johann von Sachsen, des berühmten Dante-Forschers, geboren. Er genoß eine außerordentlich gewissenhafte und sorgfältige Erziehung. Den meisten Einfluß übte auf ihn der spätere Präsident des sächsischen Appellationsgerichts Geheimrath Dr. v. Langenn. 1845 begab er sich nach Bonn, um an der dortigen Universität Rechts- und Staatswissenschaften zu studiren. In die Heimath zurückgekehrt, betrat er die militärische Laufbahn, für welche er in erster Linie von dem Oberst v. Mangoldt vorgebildet wurde. Am 1. Juni 1848 erhielt er das Kommando der 7. Kompagnie des Fußartillerieregiments. Bald darauf verdiente er sich bereits die kriegerischen Sporen im Feldzug gegen Dänemark. Bei Düppel traten schon seine kriegerischen Vorzüge zu Tage: Muth, Unerschrockenheit, Kaltblütigkeit und geschickte Benutzung der Schwächen des Feindes.

Die Ereignisse des Jahres 1866 führten die sächsischen Truppen unter Prinz Albert an die Seite Oesterreichs, zu dem ersten österreichischen Armeekorps (Clam-Gallas). Mit diesem kämpfte er bei Münchengrätz und Gitschin.

Nach Gründung des norddeutschen Bundes befehligte Prinz Albert das 12. (sächsische) Armeekorps des deutschen Bundesheeres. Unter seiner Führung nahm dieses im Kriege 1870 zuerst entscheidenden Antheil in der Schlacht bei Gravelotte (18. August), indem er im Verein mit der preußischen Garde auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Armee die starken Stellungen der Franzosen in Marie-aux-Chênes und St. Privat im Sturm nahm. Hierauf wurde ihm der Oberbefehl über die aus dem Gardekorps, dem sächsischen und vierten Armeekorps gebildete vierte oder Maasarmee übertragen, welche den Sieg bei Sedan erfochten half. Unterm 5. September verlieh König Wilhelm dem sächsischen Kronprinzen das eiserne Kreuz erster Klasse, später erhielt er das Großkreuz dieses Ordens. Schließlich betheiligte er sich mit seiner Armee an der Einschließung von Paris und nahm durch einen energisch ausgeführten Artillerieangriff den Mont-Avron. Nach der Kapitulation von Paris wurde er zum Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion ernannt. Die ihm vom Kaiser zugedachte Dotation von 300,000 Thalern lehnte er ab.

Nach König Johanns am 23. Oktober 1873 erfolgten Tod bestieg Albert den sächsischen Thron. Seit 1853 ist er mit der 1833 geborenen Prinzessin Carola, Tochter des Prinzen Gustav von Wasa und der Prinzessin von Baden, vermählt. Ist auch diese Verbindung kinderlos geblieben, so zählt sie doch zu den glücklichsten Fürstenehen.

Was der König beim Antritt seiner Regierung vor einem Vierteljahrhundert in einer Ansprache gelobt, hat er gehalten: „Wir versehen sie (die Staatsbeamten, Unterthanen ꝛc.) Unserer auf Handhabung von Recht und Gerechtigkeit und der Beförderung der Wohlfahrt und des Besten des Landes unausgesetzt geachteten landesväterlichen Fürsorge. Werden auch die Verfassung des Landes in allen Stücken und ihren Bestimmungen während Unserer Regierung beobachten und aufrecht erhalten und beschützen." Nach fünfjähriger Regierungszeit feierte der König mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

Zahlreiche Charakterzüge bezeugen die freundliche Art dieses Monarchen. Er zählt zu den besten Skatspielern. Nach einem, mit seinem Bruder, dem Prinzen Georg zu Sachsen, unternommenen Jagdausflug wollte er ein Spielchen machen und nahm dazu als „dritten Mann" einen biederen, aber etwas redseligen Förster. Dem Alten wurde bedeutet, daß er nur zu spielen, nicht zu reden brauche. Das that er denn auch. Er stand gegen den König und den Prinzen seinen Mann, blieb aber durchaus ruhig. Erst als er einen Eichelsolo mit Vieren in die Hand bekam, stieg seine Aufregung ganz bedenklich, und als er neun Stiche gemacht hatte und den letzten Wenzel ausspielte, da krachte seine Faust auf den Spieltisch nieder, und dem Gehege seiner Zähne entflohen die geflügelten Worte: „Schwarz, Ihr Luderschl!" **K.**

* * *

Der siebzigste Geburtstag des Königs Albert von Sachsen hat für Herrn Dr. Paul Hassel die Gelegenheitsursache zur Abfassung einer Lebensgeschichte dieses deutschen Fürsten abgegeben. Der erste Band, die Jugendzeit des Prinzen bis zum Jahre 1854, dem Regierungsantritt seines Vaters Johann, umfassend, liegt nunmehr in einer würdigen Ausstattung (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin) vor. Das Buch bietet überraschend viel mehr, als sein Titel vermuthen läßt. Das Leben eines mittelstaatlichen deutschen Prinzen fließt zu allermeist in so ruhig gleichmäßigem Strome dahin, daß eigentlich für einen Biographen nicht viel zu thun übrig bleibt. Es sei denn, der

darzubringen, und von dort nach dem militärischen Klubhaus, wo unter Hochrufen auf die Armee und Marine eine Fahne überreicht wurde. Die amerikanischen Schilder sollen heute überall entfernt werden.

Später durchzogen etwa 6000 Personen mit Fahnen unter den Rufen: „Es lebe Spanien!" „Es lebe die Armee und die Marine!" „Nieder mit den Yankees!" die Hauptstraßen der Stadt. Nach dem Besuche des militärischen Klubhauses veranstaltete ein Theil der Theilnehmer an den Kundgebungen eine Beifallskundgebung vor der französischen Botschaft, andere zogen nach dem „Teatro Español", wo der Präfekt eine Ansprache hielt, in welcher er der Menge sagte, sie möge, nachdem sie ungehindert demonstrirt, sich nun zurückziehen. Die Menge klatschte Beifall, trotzdem durchzog die Menge weiter die Straßen unter den Rufen: „Krieg den Yankees! Es lebe Spanien!"

* * *

Wird Sagasta Minister bleiben?

Wir haben bereits im heutigen Morgenblatt gemeldet, daß das Kabinet Sagasta angesichts des Kriegsausbruches der Königin die Portefeuilles zur Verfügung gestellt habe. In dem gestern unter dem Vorsitz der Königin-Regentin abgehaltenen Ministerrath erklärte der Ministerpräsident Sagasta, in diesem feierlichen Augenblick, wo bald der erste Kanonenschuß ertönen würde, übernehme die Regierung die volle Verantwortlichkeit. Indessen halte er es für empfehlenswerth, wenn die Regentin die Meinung aller politischen Führer und einflußreichen Persönlichkeiten der Parteien ebenso wie die der Hauptführer der Armee höre. Unser Madrider X-Korrespondent telegraphirt uns dazu:

Ministerpräsident Sagasta rieth der Königin-Regentin die Schaffung eines außerordentlichen Staatsrathes während des Krieges an, welchem alle hervorragenden Parteiführer angehören sollen.

Die Königin-Regentin hatte infolge dessen noch gestern Abend Besprechungen mit mehreren politischen Persönlichkeiten, um dieselben dem Rathe Sagastas gemäß zu befragen. Der Präsident des Senats sprach sich der Regentin gegenüber dahin aus, das gegenwärtige Kabinet, ohne jede Aenderung in der Zusammensetzung, müsse auch weiterhin der Lage die Stirn bieten. Der Präsident der Kammer äußerte sich in gleicher Weise. Marschall Martinez Campos gab der Regentin folgenden Rath: Er halte es für vernünftig und patriotisch, daß die Krone ihr Vertrauen erneut auf die liberale Partei setze, daß sie auch mit dem Zusammenwirken der politischen Parteien rechne und mit der Einmüthigkeit aller Spanier, darin, die Ehre und die Interessen des Vaterlandes zu wahren. Campos fügte hinzu, wenn die liberale Partei nicht mit allen Kräften weiterhin zu regieren gedenke, solle man die Konservativen herannrufen; wenn endlich auch diese Schwierigkeiten machten, die Regierung zu übernehmen, so stelle er, Campos, sich zur Verfügung. Der frühere Senatspräsident Eldnayen bewahrte absolutes Stillschweigen über die Besprechung, ebenso Pidal, der frühere Kammerpräsident; aber man spricht mit Sicherheit davon, daß dieser sowie Azcarraga der Regentin riethen, das gegenwärtige Kabinet die Geschäfte weiter führen zu lassen.

In der Deputirtenkammer forderte der Präsident die Kammer dringend auf, sich sobald wie möglich zu konstituiren, damit die Ehre des Vaterlandes und der Fahne vertheidigt werden könne. Die Kammer begann sofort die Wahlen für die Kommissionen. Man glaubt, daß sie sich am Sonnabend konstituirt haben wird. In den Couloirs gaben Deputirte aller Parteien ihrem Gefühl dahin Ausdruck, daß Spanien gegen die Vereinigten Staaten bis aufs Aeußerste kämpfen müsse.

Der Abgang des fliegenden Geschwaders.

Wie uns aus Newyork telegraphirt wird, hat das fliegende Geschwader in Hampton Roads Befehl erhalten, in See zu gehen. Man glaubt, es werde mit dem Keywest-Geschwader bei der Blokade Kubas zusammenwirken. Die Nachricht, daß das im Stillen Meer stationirte Geschwader bereits nach den Philippinen beordert sei, bestätigt sich nicht. Der Beschluß, das Geschwader abgehen zu lassen, wurde heute Nachmittag im Kabinetsrath in Washington gefaßt und sollte geheim gehalten werden; aber kurze Zeit darauf, um 3 Uhr Nachmittags, erfuhr man, daß das Geschwader bereits von Keywest abgegangen sei, um die Blokade herzustellen.

Die Truppen werden ihre Operationen mit denen des Geschwaders vereinen, sobald sie konzentrirt sein können, was voraussichtlich in 10 Tagen der Fall sein wird. Die Truppen sollen in den südlichen und den am Golf gelegenen Hafenplätzen so schnell als möglich zusammengezogen werden. Gleich nach der Annahme der Freiwilligenbill durch den Kongreß wird der Präsident 100.000 Mann zu den Fahnen rufen. Von diesen Truppen sollen 80,000 Mann zusammen mit der regulären Armee, die bereits versammelt ist, bei den Operationen auf Kuba wirken. Die übrigen 20,000 Mann sollen zur Unterstützung der Artillerie bei der Vertheidigung der Küsten Verwendung finden. Der Senat hat die Freiwilligenbill angenommen. Senat und Repräsentantenhaus nahmen ferner eine Resolution an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, die Ausfuhr von Kohlen und anderen im Kriege gebrauchten Materialien zu verbieten.

Ein Korrespondent der „Times" telegraphirt aus Tampa (Florida): Am 19. Abends verließ ich Havana. Die angesehensten Führer der Aufständischen in den westlichen Provinzen Kubas werden den Waffenstillstand mit Spanien nur unter der Bedingung annehmen, daß die Insel binnen drei Monaten von den Spaniern geräumt und Kuba als unabhängige Republik anerkannt wird. Dies wurde der Kommission erwiedert, welche am vorigen Sonntag Namens der spanischen Regierung zum Zwecke der Herbeiführung eines Abkommens mit den Aufständischen an sie gesandt wurde. Während der letzten vierzehn Tage haben 1500 Kubaner Havana verlassen, um sich den Aufständischen anzuschließen.

* * *

Rio de Janeiro, 21. April. (W. T. B.) Der Kreuzer „Nictheroy" ist an die Vereinigten Staaten verkauft worden. Er wird mit 3000 Tonnen Kohlen an Bord als Handelsschiff nach den Vereinigten Staaten abgehen.

* * *

Die Neutralität Deutschlands.

Wir haben bereits wiederholt hervorgehoben, daß Deutschland in dem spanisch-amerikanischen Kriege strikteste Neutralität beobachten wird. Wie verlautet, hat das deutsche Auswärtige Amt den Berliner Korrespondenten der „Newyorker Staatszeitung" ersucht, der Behauptung amerikanischer Sensationsblätter gegenüber nochmals zu betonen, daß Deutschland strikt neutral bleibe. Wie wir der uns nun vorliegenden Nummer der genannten Newyorker Zeitung entnehmen, hat der betreffende Beamte des Auswärtigen Amtes dem Korrespondenten noch Folgendes gesagt:

„Wir leiden unter der Behauptung, daß wir die Partei Spaniens ergriffen hätten. Unsere eigenen Interessen und die handelspolitischen Beziehungen weisen uns eher nach Amerika hin. Wir machten den Schritt der Mächte in Washington mit, ohne die Linie der Neutralität zu verlassen, weil es sich um keine Einmischung, sondern nur um eine Aeußerung der Friedensliebe dabei handelte. Es hätte komisch ausgesehen, wenn wir uns allein von dem rein platonischen Schritt ausgeschlossen hätten. Spanien hätte dann behaupten können, wir ständen auf Seiten Amerikas. Wir vertheidigen die Mißwirthschaft auf Kuba nicht, haben auch kein Interesse daran, die Losreißung der Insel von Spanien zu verhindern. Wenn diese in zu schroffer Weise erfolgt, so leidet allerdings Spanien und wird die Monarchie gefährdet. Trotzdem werden wir uns unter keinen Umständen einmischen, schon wegen der bestehenden wirthschaftlichen Beziehungen. Wir wünschen, die nie getrübte hundertjährige Freundschaft mit Amerika aufrecht zu erhalten."

Die „N.-Y. Staatsztg." nimmt die Bemerkung über die Interessen Deutschlands, welche uns „eher nach Amerika hinweisen", mit besonderer Genugthuung auf.

* * *

Amerikanische Hirngespinnste.

London, 22. April. (Privat-Telegramm.) Die Aeußerung der spanischen Botschaft in Washington beim Abschiede, daß die Spanier eine große Anzahl von Spionen in den Vereinigten Staaten unterhielten, und daß ein furchtbarer Schlag da geführt werden würde, wo man es am wenigsten erwarte, hat die Newyorker Geldprotzen erschreckt. Sie schließen vielfach ihre Häuser ab und verlassen Newyork in der Furcht, daß die amerikanische Flotte besiegt und Newyork bombardirt werden möchte. Die Badeorte an der Küste werden aus Furcht vor der spanischen Flotte gänzlich verlassen. Die Einwanderersparkassenbank wurde gestern von Hunderten von polnischen und russischen Einlegern gestürmt, in der kindischen Besorgniß, daß die Spanier in Newyork einrücken und die Gelder konfisziren würden. In Newyork ging gestern das Gerücht, Präsident Mac Kinley habe eine mit Dynamit geladene Höllenmaschine erhalten, deren Inhalt rechtzeitig entdeckt worden sei.

In Neworleans haben die amerikanischen Behörden Beschlag auf den spanischen Steamer „Catilina" gelegt, der mit in Amerika gekauften Maulthieren und Munition beladen und nach Kuba bestimmt war. Die katholischen Jünglingsvereine Amerikas boten der Regierung ihre Dienste an. Es heißt, daß eine Anzahl Offiziere der Unionsarmee nach Kuba schon unterwegs sei, um mit dem Insurgentengeneral Gomez Pläne für eine gemeinschaftliche Operation mit der sogenannten amerikanischen „Befreiungsarmee" festzustellen. Die täglichen Ausgaben für Unterhaltung der amerikanischen Armee und Flotte werden auf zwei Millionen Mark berechnet. Die wohlwollende Neutralität Englands wird in Newyork unglaublicherweise als der Vorläufer eines Bündnisses mit den Vereinigten Staaten und des Abschlusses eines Schiedsgerichtsvertrages angesehen. Mehrfach wird behauptet, daß solche Verträge bereits abgeschlossen seien.

Biograph begnügte sich mit einer nach Hofberichten zusammengestoppelten Aneinanderreihung unbedeutender höfischer Alltagsereignisse, der Aufzählung von Festlichkeiten, Fürstenbesuchen und von den bei solchen Gelegenheiten herniederströmenden Loyalitätsversicherungen in Versen von meist zweifelhafter Güte oder in schwülstiger Prosa. Herr Hassel hat seine Aufgabe in einem höheren, geschichtlichen Sinne aufgefaßt, und dadurch hat er sich die Möglichkeit verschafft, einen nicht unerheblichen Beitrag zur innerpolitischen Entwickelung der deutschen Verhältnisse in dieser Albert-Biographie zu geben. Für ganze große Partien des Buches verschwindet der Prinz Albert fast vollständig aus dem Gesichtskreise der Leser. Dafür treten die politischen Zustände in Sachsen und in Deutschland um so stärker in den Vordergrund. Wir erfahren alles Wissenswerthe über die Entwickelung des Prinzen, aber die Hauptsache bleibt die geschichtliche Erzählung an der Hand mancher bisher unveröffentlicht gebliebenen Archivstücke und namentlich mancher wichtigen handschriftlichen Aufzeichnungen, so besonders der Tagebücher des späteren Königs Johann. Unausbleiblich ist dabei, daß in allen wesentlichen Fragen der spezifisch sächsische Gesichtspunkt ausschlaggebend ist. Die eigentliche Bedeutung dieses ersten Bandes der „König Albert-Biographie" liegt aber in denjenigen Kapiteln, welche den Gang der Ereignisse in Sachsen während der Jahre 1848 bis 1854, also die Revolution, die Dresdener Maikämpfe des Jahres 1849, die Kämpfe in Schleswig-Holstein und die Betheiligung des jungen, militärisch veranlagten Prinzen, ferner die Schicksale der von Friedrich Wilhelm IV. geplanten Unionsverfassung zu schildern unternehmen. In diesem Sinne darf dieses Buch sich den vielen Jubiläumsschriften zur Erinnerung an die Bewegung von 1848 anreihen. Freilich soll durch die Schilderung der Tagesereignisse wie der diplomatischen Vorgänge nicht sowohl die Berechtigung der Volksbewegung nachgewiesen, als vielmehr die Vertheidigung der Haltung der sächsischen Regierung in der deutschen Frage durchgeführt werden. Und man muß allerdings zugestehen, daß es der Darstellung Hassels in manchen Punkten gelungen ist, die bisher herrschend gewesene Auffassung wesentlich zu verändern, namentlich soweit dabei der sogenannte „sächsische Vorbehalt" mit Bezug auf die Durchführbarkeit der Frankfurter Verfassung in Frage kommt. In einer Denkschrift, welche der König Friedrich August von Sachsen an seinen Schwager Friedrich Wilhelm IV. richtet, spricht sich Friedrich August mit dankenswerther Unbefangenheit über die Entwickelung der deutschen Frage und über das zukünftige Verhältniß Preußens zu Deutschland aus. Mit aller Entschiedenheit müsse eine Spaltung Deutschlands verhindert werden. Aber „die Idee, das alte Bundesverhältniß mit einer etwas konzentrirteren Spitze wieder herzustellen, würde nach meiner innigsten Ueberzeugung nicht nur von Seiten der Regierungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, sondern auch in dem Volke eine Unbefriedigung zurücklassen, die über kurz oder lang schlimme Folgen tragen würde." Er verlangt vielmehr „die baldige Rekonstruktion eines ganzen einigen Deutschlands, aber in einer Form, die geeignet ist, einerseits den Bestrebungen der Umsturzpartei kräftig entgegenzuwirken, auf der anderen Seite aber den förmlich gegebenen Versprechungen und dem in den Völkern lebenden Wunsch insoweit entspricht, daß die besten Elemente der Nation auf die Dauer wieder fest an die Regierungen gebunden werden."

Und nun kommt er auf Preußens Forderung, an die Spitze dieses geeinigten Deutschlands gestellt zu werden, mit folgenden Erwägungen zurück. „Diese Idee ist nicht aus dem Streben der Machtvergrößerung Preußens hervorgegangen, denn denkt man sich dieselbe vollständig durchgeführt, so wird zwar der König von Preußen an der Spitze Deutschlands stehen, aber Preußen hört als solches auf, eine europäische Großmacht zu sein ..... Vielleicht hätte man die Hegemonie nicht so schroff hinstellen sollen, aber freilich kann nicht geleugnet werden, daß es der preußischen Regierung sehr schwer wird, von dieser Forderung abzugehen, weil die einzige Partei, auf welche sie sich im eigenen Lande mit einiger Zuversicht stützen kann, eine solche Politik ihr stets zur Bedingung machen wird und weil es von einer Macht wie Preußen viel gefordert ist, sich seiner Qualität als europäische Großmacht zu entäußern, wenn ihr nicht wenigstens die Garantie gegeben wird, daß ihr Herrscherhaus an der Spitze des neuen Bundesstaates steht."

Jeder unbefangene Beurtheiler der damaligen Verhältnisse muß zugestehen, daß Friedrich August von Sachsen die Zwangslage, in welche Preußen durch die Haltung des wiedergekräftigten Hauses Habsburg gerathen war, ungleich klarer übersah als sein königlicher Schwager in Berlin, der bekanntlich die Hoffnung nicht aufgab, Oesterreich werde schließlich in die definitive Begründung des Bundesstaates einwilligen und auf eine Union im weiteren Bunde mit ihm eingehen. Friedrich August von Sachsen, nüchterner in der Auffassung der Dinge wie Friedrich Wilhelm von Preußen, theilte diese Hoffnung nicht und der Verlauf der Ereignisse während der nächsten Jahre, bis zu den erschütternden Szenen von 59, 64 und 66 hatte unwiderleglich klar erwiesen, daß der Sachse vollständig Recht hatte. Es war und blieb in allen Stücken das Verhängniß Friedrich Wilhelms IV., stets das Unmögliche zu erstreben und das Unwahrscheinlichste zu erwarten und zu erhoffen. —n.

* * *

d. Ein in volksthümlicher Sprache abgefaßtes Werkchen über das Leben des Jubilars ist H. v. Below im Verlag von Karl Siegismund in Berlin zum 23. April herausgekommenes Buch „König Albert von Sachsen". In schlichter Form werden da die Jugendjahre, die Militärerlebnisse während der drei Kriege, die Friedensarbeiten des Königs mit warmem Herzen ohne geschmacklose Ueberschwänglichkeiten erzählt. Es ist die einfache Chronik eines reichen Lebens, die unter den zahlreichen Jubiläumsgaben vornehmlich in sächsischen und deutschen Heer- und Jugendkreisen nicht unbeachtet zu bleiben verdient. Einige hübsche Reproduktionen nach den bekannten Schlachtgemälden des Oberstleutenants v. Götz bilden einen besonderen Schmuck des Büchleins.

Parlamentarische Nachrichten.

* Der **Nachtragsetat** zum Reichshaushaltsetat für 1898 ist dem **Reichstage** zugegangen. Er beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 7,787,885 Mark. Von den Ausgaben entfallen 1,109,280 Mark auf die fortdauernden und 6,678,605 Mark auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats. Für das Reichsamt des Inneren werden dauernd 1,109,280 Mark und einmalig 133,000 Mark verlangt. Unter den ersteren entfällt der Hauptposten mit 1 Million auf die infolge der Postdampfersubventionsnovelle nothwendige Erweiterung des Betriebes auf der ostasiatischen Linie. Des Weiteren hat es sich als nöthig herausgestellt, im Reichsamte des Inneren infolge der handelspolitischen Bedürfnisse und im Reichsversicherungsamte infolge Zunahme der Geschäfte das Beamtenpersonal zu vermehren. Bei den einmaligen Ausgaben sind 16,000 Mark zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, 7000 Mark zur Ausführung außerordentlicher Bauarbeiten am Nationaldenkmal auf dem Niederwald, 50,000 Mark zur Erforschung des Wesens der in Indien herrschenden Beulenpest und 60,000 Mark zur Errichtung einer biologischen Abtheilung für Land- und Forstwirthschaft beim Gesundheitsamt eingestellt. — In den Etat für die Verwaltung des Reichsheeres sind 276,000 Mark einmalige Ausgaben eingestellt. Davon entfallen 75,000 Mark auf die Unterstützung der hinterbliebenen sechs Kinder des ehemaligen Rittergutsbesitzers v. Carstenn, der Rest auf Herstellung und Wiederherstellung von Baulichkeiten. — Im Etat der kaiserlichen Marine sind 313,000 Mark einmalige Ausgaben zur Herstellung von Eisenbahnverbindungen auf Werften ꝛc. ausgeworfen. — *Zum ersten Male erscheint im* Reichshaushalt ein Etat für die Verwaltung des Gouvernements Kiautschou; darin sind zur Einrichtung Kiautschous als wirthschaftlicher und maritimer Stützpunkt 5 Millionen eingestellt. — Im Postetat werden 408,000 Mark dauernd für Vervollständigung der Telegraphenanlagen, 1,190,000 Mark zur Vergrößerung eines Postgrundstückes in Berlin verlangt. — Für die Reichsdruckerei sind 260,200 Mark, für die Reichseisenbahnverwaltung 400,000 Mark ausgeworfen.

Feuilleton.

XX Das Publikum in der Zwangsjacke. Hofkapellmeister Mahler in Wien regiert in der dortigen Hofoper mit eiserner Strenge. Vielfach scheint es sogar, als ob er über die erlaubten Grenzen hinausginge und das Kunstinstitut zu einer Art Zwangsanstalt machen wolle. Und dies nicht nur für die Bühnenmitglieder, sondern auch für das Publikum. Kein Wunder, daß es darüber zu Differenzen kommt. So meldet uns heute ein Privat-Telegramm unseres, Wiener ⊙-Korrespondenten: In der Hofoper spielten sich gestern bei der Aufführung von „Othello" auf der vierten Galerie lebhafte Szenen ab. Von der Generalintendanz unterzeichnete Plakate waren angebracht, welche alle störenden Beifalls- oder Mißfallensäußerungen aufs Strengste untersagten. Nach einem Aktschluß veranstaltete aber die Galerie, trotz des Verbots, für die Herren Reichmann und Winkelmann lebhafte Ovationen. Die zwei Sänger mußten zwölf Mal dankend erscheinen. Das Parket und das Parterre, wo kein Verbot angebracht war, wies die Galerie durch starkes Zischen zurück. Zahlreiche Detektives riefen die Demonstranten auf die Korridore, wo sie ihnen erklärten, diesmal unterbleibe noch die Bestrafung, doch künftig werde strengstens vorgegangen werden. Nur ein Postbeamter wurde zur Polizei gebracht.

* * *

∞ Aus **Weimar,** 20. April, schreibt uns unser Korrespondent: „**Die Komödie des Gewissens**" nennt Alexander Freiherr v. Gleichen-Rußwurm ein dreiaktiges Schauspiel, das, wie schon laut Telegramm gemeldet, im hiesigen Hoftheater seine Erstaufführung erlebte. Wenn ein Urenkel Schillers die Weimarer Bühne wählt, um sich als Dramendichter einzuführen, so ruft er natürlich große Erinnerungen wach, und somit sah die hiesige Kunstwelt dem Theaterereignis mit großer Spannung entgegen. Der Vater des jungen Dichters, Freiherr Ludwig v. Gleichen-Rußwurm, lebt bekanntlich als Kunstmaler in Weimar, und da die literarische Schatzkammer Deutschlands, das Goethe-Schiller-Archiv, den Freiherren v. Gleichen-Rußwurm das ganze Schillersche Vermächtniß zu danken hat, so überträgt sich selbstverständlich eine Dankesschuld auf alle Träger des Namens.

Mit seinem Erstlingsdrama hat sich der junge Dichter, dessen Profil dem seines Urahnen unverkennbar ähnlich ist, in das Gebiet des modernen Salonstückes begeben. Das Drama entwickelt sich im Kurpark des Bades Homburg v. d. H. und auf der jüngst vielgenannten Saalburg. Der Premierlieutenant Egbert v. Settlitz hatte in Homburg die schöne Gabriele, die Tochter des Herrn v. Wolfsmünster, eines Roués, kennen gelernt und schenkte ihr seine Zuneigung, die auch erwiedert wurde. Beiden fehlt aber dasjenige, was Montecuculi zum Kriegführen und Mancher für die Ehe nöthig hält. Gabriele folgt in einem Augenblick der Eifersucht auf Settlitz dem Herzenswunsche ihres Vaters und giebt dem gleichfalls um sie werbenden ungeliebten, aber reichen Majoratsherrn Freiherrn v. Rothenburg ihre Hand. Nach Jahr und Tag kommt Settlitz nach Schloß Rothenburg und entringt seiner einstigen Geliebten in einer stürmischen Umarmung Küsse. Die junge Frau gesteht ihrem Gemahl, den sie während der Ehe liebgewonnen, das Geschehene. Freiherr von Rothenburg, der zwar eine Broschüre gegen den Zweikampf geschrieben und im Reichstage dagegen gesprochen hat, vergißt seine Lehren und eilt, um sich mit dem Friedensstörer zu schlagen. In einem Brief theilt jedoch Settlitz mit, daß er sich im Schloßpark

Der Bericht der **Finanzkommission** des **Herrenhauses** beklagt die durch die Schuld des Abgeordnetenhauses verzögerte Fertigstellung des Etats. Bei der Berathung des Eisenbahnetats hat Minister Thielen auf eine entsprechende Anfrage erwiedert, daß Güter, die vom Auslande kämen, nicht anders tarifirt würden wie die inländischen.

Deutschland.

* In einem Erlaß des Finanzministers an die Vorsitzenden der **Einkommensteuerberufskommissionen** wird die alljährliche Ermittelung der Höhe der für Rechnung solcher Schuldner angesammelten Amortisationsfonds, welche bei landschaftlichen oder anderen Kreditinstituten sogenannte Amortisationsdarlehen aufgenommen haben, für überflüssig erklärt. Es genüge vielmehr, wenn die vorhandenen Nachrichten in längeren Perioden, etwa von drei zu drei Jahren ergänzt oder berichtigt werden. Am zweckmäßigsten seien diese Ermittelungen in Zukunft bei Gelegenheit der nur in jedem dritten Jahre stattfindenden Ergänzungssteuer vorzunehmen, damit diese regelmäßig nach dem neuesten Vermögensstande erfolge.

* Nach einer im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bekanntmachung des Reichskanzlers wird am 1. Mai 1898 die **Reichshauptkasse** dem Reichsbank-Girovertehr unter den dafür geltenden allgemeinen Bestimmungen mit der Maßgabe angeschlossen, daß von dem genannten Tage an Jedermann befugt ist, bei den Reichsbanthauptstellen und Reichsbankstellen gebührenfrei Einzahlungen auf das Girokonto der Reichshauptkasse zu leisten. Von jeder Einzahlung ist der Reichshauptkasse unter Angabe der Zahlungspflichtigen sofort Mittheilung zu machen. Vom 1. Mai 1898 ab ist der Geldverkehr der Reichsbank-Girokunden mit der Reichshauptkasse ausschließlich im Girovege zu bewirken. Von den Ueberweisungen ist der Reichshauptkasse ebenfalls Kenntniß zu geben.

* An Stelle des zur Disposition gestellten **Direktors im Reichsamt des Innern Schröder** wird, wie die „Mil. Pol. Korr." hört, Geheimer Oberregierungsrath **Wermuth** zum Direktor der betreffenden Abtheilung ernannt werden.

* In der gestrigen Sitzung bewilligte der Ausschuß der hanseatischen Altersinvaliditätsversicherungsanstalt, wie uns ein Privat-Telegramm aus Lübeck meldet, 440,000 Mark zur Errichtung einer **Heilstätte für weibliche Lungenkranke.** Die in der Nähe von Andreasberg gelegene Anstalt bietet Raum für 120 Betten.

Prozeß gegen Direktor Dr. Paul Seidel und Schriftsteller Heinrich Seidel.

(Bericht für das Berliner Tageblatt.)

Braunschweig, 21. April.

Nach Wiederbeginn der Sitzung wird Dr. Salomon, früherer Assistenzarzt bei Professor Seidel, als Zeuge vernommen. Dieser vermag etwas Nachtheiliges gegen Professor Seidel nicht zu bekunden. Das Verhalten des Professors seinen Assistenzärzten gegenüber sei im Allgemeinen ein kollegialisches gewesen. — Der folgende Zeuge, Dr. med. Hustedt, bekundet, Professor Seidel habe sich vor den Operationen nicht sauber die Hände gewaschen. Die Instrumente wurden in einem sehr primitiven Desinfektionsapparat gereinigt. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Huch: Sind nicht alte Chirurgen vermöge ihrer größeren Gewandtheit in der Lage, schneller ihre Hände zu reinigen, als junge Aerzte? — Zeuge: Das möchte ich bezweifeln.

Auf Befragen des Vertreters der Staatsanwaltschaft Gerichtsassessors Heine bestreitet der Zeuge, daß er gesagt habe: Die Assistenzärzte ballen in der Seidelschen Privatklinik die Hände gegen ihren Chef. Allerdings habe unter den Assistenzärzten gegen Professor Seidel eine gewisse Animosität geherrscht. Es sei wohl allgemein das Gerücht verbreitet gewesen, daß Professor Seidel morphiumsüchtig sei, er habe aber niemals eine Morphiumspritze bei dem Professor gesehen, wohl habe er aber kleine Wunden am Arme des Professors bemerkt, die auf Morphiumeinspritzungen schließen ließen.

Krankenwärterin Knöchel, die danach als Zeugin erscheint, bekundet: Sie habe niemals gesehen, daß Professor Seidel bei größeren Operationen einen Ring auf dem Finger hatte. Bei Aufschneiden eines Fingers habe Professor Seidel allerdings den Trauring auf dem Finger gehabt. — Präs.: Haben Sie denn allen Operationen beigewohnt? — Zeugin: Den Operationen in der Privatklinik habe ich stets beigewohnt, denen im Krankenhause nicht immer. — Dr. Jacobi: Ich kann mittheilen, daß die Zeugin einmal in den Operationssaal gekommen ist und sich mit schmutzigen Händen aus dem Verbandskasten Verbandszeug herausgeholt hat. Die Zeugin wurde deshalb von Dr. Beisheim mit barschen Worten aus dem Operationssaale gewiesen. — Zeugin: Das ist nicht wahr. — Dr. Jacobi: Ich halte meine Bekundung vollständig aufrecht. Dr. Beisheim wird das wohl ebenfalls bekunden können. — Präs.: Nun, Zeugin, wollen Sie die Bekundung des Herrn Dr. Jacobi bestimmt bestreiten? — Zeugin: Ich bestreite entschieden, jemals mit schmutzigen Händen in den Operationssaal gegangen zu sein und mir dort Verbandszeug aus dem Verbandskasten geholt zu haben. — Präs.: Sie bestreiten auch, von Dr. Beisheim aus dem Operationssaal gewiesen zu sein? — Zeugin: Jawohl.

Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts beschließt der Gerichtshof, sowohl die bezügliche Bekundung der Zeugin als auch die des Dr. Jacobi zu protokolliren.

Auf ferneres Befragen bemerkt die Zeugin, daß zwischen dem Professor Seidel und seinen Assistenzärzten ein gespanntes Verhältniß bestanden habe. Die Assistenzärzte haben insbesondere in der letzten Zeit über Professor Seidel gelacht.

Erster Staatsanwalt: Wissen Sie genau, daß die Aerzte speziell über den Herrn Professor gelacht haben? Ist es nicht möglich, daß die Aerzte über Sie gelacht haben? (Allgemeine Heiterkeit.)

Die Zeugin bekundet ferner: Dr. Beisheim habe nach dem Tode des Professors Seidel gesagt: Nun hat sich der Professor ins Grab gelogen. (Bewegung.)

Es erscheint hierauf als Zeuge Dr. med. Hartmann: Er habe verschiedenen Operationen des Professors Seidel beigewohnt, er habe aber niemals einen Verstoß gegen die Regeln der Asektik und Antisektik wahrgenommen. Es habe ihm so geschienen, als ob Professor Seidel Morphinist sei, einen bestimmten Anhaltspunkt habe er hierfür nicht.

Beisitzer Landrichter Wicke: Herr Zeuge, haben Sie von Gerüchten etwas gehört wonach nach dem Tode des Professors Seidel gegen denselben Vorwürfe wegen begangener Unsittlichkeiten und Unterschlagungen erhoben worden sind? — Zeuge: Von solchen Gerüchten habe ich allerdings gehört.

Auf Antrag des Vertheidigers Rechtsanwalt Dr. Huch verliest der Zeuge Dr. Hartmann folgenden Brief, den Professor Dr. Seidel kurz vor seinem Tode an ihn und Dr. med. Lange geschrieben hat:

„Lieben Freunde!

Ich danke Euch herzlich für Euere Treue und Liebe. Helft meinem Weibe über die schwere Zeit hinaus. Hartwieg hilft mich heute kommen. Es handelte sich um eine gemeine Denunziation meiner 4 Assistenten gegen mich. Hartwieg wird Euch dies Machwerk zugänglich machen. Außer unendlichen von Böswilligkeit und Rachsucht diktirten Nichtswürdigkeiten glaubte H. aus zwei Fällen mir mit dem Staatsanwalt drohen zu müssen. Ich soll vor 3 Jahren mit einem Furunkel eine Laparotomie gemacht haben und der Patient daran gestorben sein. Dann soll ich am 2. August nicht gekommen sein, als mir ein Fall von Peritonitis gemeldet wurde, der in der Nacht gestorben sei. Ich operire, wie Ihr wißt, Fälle von Perforationsperitonitis nicht mehr, besonders wenn sie weiter sind. Sollte es noch möglich gewesen sein, so hätte Hornemann den Fall pflichtgemäß in meiner Abwesenheit behandeln müssen. Der andere Fall ist Unsinn; wollte man jeden Fall von Todesfall an P. dem Staatsanwalt übergeben, so wäre es ein Vergnügen, Chirurg zu sein. Andere mögen solche Gemeinheiten leichter nehmen, mir haben sie den Rest gegeben. Mein jetziger Zustand war nicht mehr für den Strafrichter geeignet. Ihr seht die Sache vom Standpunkt des Arztes an. Rettet meine Ehre um meiner Kinder und meines Weibes willen vor der Oeffentlichkeit dadurch, daß Ihr den ganzen Sachverhalt bekannt gebt. Auch den von Mack. Ich sterbe ruhig, weil ich weiß, daß ich nur noch ein trauriges Schattendasein führen könnte, nachdem diese L..... meine Ehre besudelt haben. Ich habe gearbeitet, soviel ich konnte; Alle zufrieden zu stellen, ist unmöglich. Alle vier Assistenten sind gleich schuldig. Ich hat Hartwieg, Euch die Denunziation zugänglich zu machen. Mit vielem Dank für Eure Treue

Euer Seidel.

Was ich heute gelitten, ist unmöglich, zu sagen."

Die Verlesung dieses Briefes ruft eine allgemeine Bewegung im Saale und auf den Tribünen hervor.

Auf ferneres Befragen bekundet der Zeuge Dr. Hartmann noch: Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Assistenzärzte insbesondere nach der Affäre Mack eine große Animosität gegen Professor Seidel an den Tag legten. Auch in den Kreisen anderer Aerzte herrschte vornehmlich nach der Affäre Mack eine große Animosität gegen Seidel. Es war auch der Antrag gestellt worden, Professor Seidel wegen des Falles Mack aus dem Braunschweiger Aerzteverein auszuschließen, da Seidel dadurch die ärztliche Standesehre verletzt hätte, ein Beschluß war aber noch nicht gefaßt. Professor Seidel konnte jedoch annehmen, daß der Antrag durchgehen werde.

Vertreter der Nebenkläger, R.-A. Dr. Jürgens: Wodurch mag wohl die große Animosität der hiesigen Aerzte gegen Professor Seidel entstanden sein? — Zeuge: Ich bin der Meinung, die Ursache der Animosität hatte in der ärztlichen Praxis des Professors Seidels ihren Grund. Es war dem Professor Seidel, wie den meisten bedeutenden Chirurgen, sehr leicht, Patienten, die von anderen Aerzten bereits behandelt waren, zu sich hinüberzuziehen.

Dr. med. Bernhardt: Er sei ein Jahr Assistenzarzt in der Privatklinik des Professors Seidel gewesen und habe niemals irgend eine Vernachlässigung der Asektik oder Antisektik wahrgenommen. Er habe auch niemals eine Wahrnehmung gemacht, die darauf schließen ließ, daß Seidel Morphinist war.

Die Verhandlung wird danach auf Freitag Vormittags 9 Uhr vertagt.

Der Wucherprozeß Labaschin beschäftigte gestern, wie angekündigt, in neuer Auflage die vierte Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsraths Braun während des ganzen Tages. Der Prozeß ist ein bekannter alter Ladenhüter, der schon im Jahre 1895 derselben Strafkammer eine volle Woche viel Arbeit gemacht hat. Der Kaufmann Joseph Labaschin stand damals zusammen mit dem Kaufmann Joseph Rieß und einem dritten Angeklagten unter der Anklage des gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers. Labaschin hat umfangreiche Geldgeschäfte gemacht, der Angeklagte Rieß hat ihm Geldsuchende zugeführt und auch auf eigene Hand Darlehnsgeschäfte gemacht. — Die rechtliche Beurtheilung der von Labaschin betriebenen Geldgeschäfte bot ihre besonderen Schwierigkeiten, da sie sich auf den Ankauf von Hypotheken, Grundstücken, Erbschaften und Renten gründeten. Der Angeklagte Labaschin hatte schon damals lebhaft bestritten, Darlehnsgeschäfte gemacht zu haben und behauptet, daß er in ganz reeller Weise gekauft und verkauft habe, nachdem sein damaliger Rechtsbeistand, Justizrath Hirsch, dem er alle seine Geschäfte zur Vorprüfung unterbreitet, nichts dagegen einzuwenden gehabt habe. Die Staatsanwaltschaft dagegen hatte den Standpunkt vertreten, daß es sich bei diesen Geschäften nicht um Kaufgeschäfte, sondern um verschleierten Wucher gehandelt habe, daß in Wahrheit Darlehnsgeschäfte gemacht worden seien, bei denen die wirkliche Natur nicht nur den Behörden, sondern auch den Darlehnsnehmern gegenüber selbst verschleiert worden sei. Von der Menge der Einzelfälle hatte der Staatsanwalt eine ganze Reihe selbst preisgegeben und nur elf aufrecht erhalten. Der Gerichtshof hatte dagegen die Schuld Labaschins nur in vier Fällen für erwiesen erachtet. In allen übrigen Fällen scheiterte die Anklage daran, daß die Sache nicht aufgeklärt werden konnte, oder kein Darlehnsgeschäft vorlag, oder aber eine Nothlage oder ein Mißverhältniß zwischen Leistung und Gewinn nicht nachweisbar war. Unter der Erwägung, daß Labaschin seinen Schuldnern gegenüber nicht bösartig aufgetreten war, verurtheilte ihn der Gerichtshof damals zu neun Monaten Gefängniß unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft, ferner zu 1500 Mark Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust. Rieß wurde gleichfalls zu neun Monaten Gefängniß und 500 Mark Geldstrafe verurtheilt. Letzterer hat seine Strafe verbüßt und ist vor kurzem verstorben. Die von Labaschin eingelegte Revision hatte Erfolg. Das Reichsgericht hob das erste Erkenntniß auf und gab die Sache zur anderweitigen Verhandlung — die sich bis jetzt verzögert hat — an die Vorinstanz zurück. Das Reichsgericht war der Meinung, daß von den vier Fällen, die der ersten Entscheidung zu Grunde lagen, zwei aus rechtlichen Gründen noch auszuscheiden haben, wenn nicht ergänzende Feststellungen getroffen werden könnten und daß wenn dann nur noch zwei Fälle übrig bleiben, die Frage, ob Gewerbs- und Gewohnheitsmäßigkeit vorliege, zu prüfen sei. Bei der gestrigen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt auf Grund der erneuten Beweisaufnahme wiederum neun Monate Gefängniß, 1500 Mark Geldstrafe und zwei Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte jedoch diesmal nach dem Antrage der Vertheidiger auf Freisprechung des Angeklagten.

Ein hiesiger Arzt war im Jahre 1895, zu der Zeit, als in der Berliner Aerzteschaft Zerwürfnisse wegen Behandlung der Mitglieder der sogenannten Meyerschen Kassen entstanden waren, aus dem Verein der freigewählten Kassenärzte ausgeschlossen worden, worauf er gegen den Verein auf Ersatz der ihm durch den Ausschluß erwachsenen Verluste klagte. Das Landgericht wie soeben auch das Kammergericht erkannten indeß auf Abweisung der Klage. Das Kammergericht nahm in Uebereinstimmung mit dem Vorderrichter an, daß die damalige Ausschließung des Klägers materiell begründet gewesen sei; dem gegenüber seien die vom Kläger behaupteten rein formellen Inkorrektheiten bei jenem Ausschluß als unerheblich zu erachten.

Der Prozeß gegen den Großschlächtermeister Otto Wiese und Genossen wegen betrügerischen Bankerotts beziehungsweise Beihilfe dazu, der kürzlich der Vertagung verfiel, wurde heute wieder aufgenommen. Der Thatbestand ist aus unseren Mittheilungen bekannt. Es sind zwei Tage für die Verhandlung in Aussicht genommen.

Pastor Manitius vor dem Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht in Torgau hat sich heute der frühere Pastor August Richard Manitius aus Saathain unter der Anklage der Urkundenfälschung, der Amtsunterschlagung und des Betruges zu verantworten. Es wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er durch seine verschiedenen Verbrechen im Laufe der Jahre nicht weniger als 60,000 Mark an sich gebracht hat. Manitius ist am 10. August 1837 zu Seehausen in der Altmark geboren, woselbst sein Vater Ortspfarrer war. Er steht also gegenwärtig im 61. Lebensjahre. Im Jahre 1869 verheirathete er sich mit der Tochter des Rittergutsbesitzers Eckardt auf Zwiesigkow. Diesem Ehebunde sind 12 Kinder entsprossen, die im Alter von 8 bis 24 Jahren stehen. Manitius wurde im Februar 1869 in Magdeburg für die Pfarrstelle in Plessa ordinirt und verwaltete vom Jahre 1875 ab bis zu seiner Verhaftung die Parochie Stolzenhain—Prößen—Saathain mit dem Pfarrsitz in letzterem Orte. Es wird ihm nun zur Last gelegt, daß er vom Jahre 1875 ab bis Ende 1897 in seiner Stellung als Pfarrer und Schuldverwalter fortgesetzt Unterschlagungen von Kirchen- und Schulgeldern begangen hat, die schließlich im Jahre 1897 die oben angegebene Höhe erreichten. Im Anschluß daran hat er dann in den amtlichen Protokollen und Kirchenakten diese Unterschlagungen durch Fälschungen von Zahlen, Quittungen und anderen Belägen zu verdecken gesucht, bis endlich infolge einer durch den Angeklagten gefälschten Quittung des Schulkassenrendanten Weser bei dem Landrathsamte in Liebenwerda die Aufdeckung der jahrelang betriebenen Unterschleife und Fälschungen erfolgte. Wegen der bis zum Jahre 1889 betriebenen Unterschlagungen, die damals bereits die Summe von 45,354 Mark erreicht hatten, konnte eine strafrechtliche Verfolgung gegen Manitius nicht mehr eintreten, da dieselben verjährt sind. Er hat sich deshalb nur wegen der im Anschluß daran erfolgten Urkundenfälschungen und einiger kleinen Unterschlagungen sowie wegen des mit der Weserschen Quittung begangenen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte, der erwiesenermaßen sehr einfach gelebt hat, will die unterschlagenen Summen lediglich zur Erziehung seiner 12 Kinder verbraucht haben.

Lotterie-Gewinnliste.

(Ohne Garantie.)

Vormittags-Ziehung.

Vierte Klasse 198. Lotterie. Ziehung vom 22. April. 1. Tag.

Nummern, bei denen nichts bemerkt ist, sind mit 210 Mark gezogen.

249 65 426 [500] 572 80 608 17 33 76 711 883 87 1063 229 65 358 453 732 2050 59 286 430 786 3035 41 208 346 475 765 839 56 74 4164 256 388 435 47 [3000] 550 72 88 676 740 849 [3000] 60 86 5241 440 703 86 860 94 958 97 6224 27 37 372 516 757 863 972 7033 442 687 8396 465 550 63 89 675 922 9067 90 92 273 316 55 586 674 712 10054 55 99 149 281 [3000] 395 437 530 666 926 11057 514 [500] 768 12099 157 226 365 403 6 566 89 604 [500] 38 54 87 91 711 [3000] 823 78 925 [1500] 13213 85 310 419 716 833 940 14044 79 205 21 62 94 402 14 [3000] 525 59 65 652 74 94 725 940 [500] 49

15083 84 252 53 485 600 16048 171 [1500] 298 385 441 57 582 602 9 70 702 843 54 [300] 924 17084 113 390 [1500] 498 533 [300] 628 752 84 814 18064 [3000] 190 233 70 305 45 494 704 35 834 91 918 19261 351 65 485 515 76 90 96 603 27 90 739 807 94 947 93

20214 22 92 945 338 55 608 727 97 888 94 968 50 21066 113 300 7 10 425 57 94 528 [500] 58 630 734 846 22030 181 82 410 57 92 515 931 23156 227 94 403 572 838 [3000] 947 24017 116 229 48 357 748 [3000] 48 910

25008 156 89 307 [300] 40 97 417 26 47 95 585 84 712 91 801 26223 28 [3000] 85 512 [1500] 17 634 703 870 987 27040 82 110 39 62 348 499 562 819 944 [300] 28090 110 78 232 494 708 29247 50 304 18 38 702 871 966 89

30054 429 665 715 84 821 31072 186 243 96 479 533 90 754 807 26 64 996 32164 225 313 730 33081 225 [1500] 394 501 622 802 [1500] 34044 107 472 93 523 771 862 936

35033 34 86 164 369 481 92 628 80 90 735 861 63 70 903 36077 212 57 317 416 29 48 532 55 605 16 778 [500] 79 823 901 37084 141 267 397 409 623 746 68 852 65 96 [1500] 962 38140 [500] 211 14 45 92 646 61 96 39120 222 26 47 59 65 266 411 563 816 79

40219 344 548 81 664 78 796 892 942 41195 265 376 493 731 890 42023 49 [300] 246 [1500] 320 [3000] 81 552 795 43128 214 38 301 77 425 40 [500] 624 748 803 44022 125 73 458 68 523 27 55 78 82 645 93 840 73 906 [1500]

45165 [500] 231 549 81 84 646 99 792 848 63 931 80 46011 571 603 818 70 47031 205 [300] 22 516 656 818 982 89 48026 91 182 304 37 89 402 632 59 821 37 49043 [300] 94 [3000] 111 49 55 [3000] 233 85 408 28 522 626 40 781

50220 39 320 498 [1500] 840 76 [1500] 908 51227 34 326 51 88 95 900 [300] 82 52185 99 290 337 441 93 595 679 794 807 [3000] 72 83 53170 94 268 333 42 455 561 681 830 [500] 51 95 [500] 54167 80 83 271 311 493 625 935 [3000] 97 [3000]

55011 171 [3000] 244 428 58 92 579 89 [500] 744 56018 141 53 438 83 599 647 853 57001 55 202 73 742 58052 325 858 59166 251 483 500

60095 176 90 248 73 499 577 886 938 61268 343 553 676 823 999 62005 221 [3000] 316 67 [500] 595 637 792 63097 131 249 378 475 76 510 55 779 942 52 [500] 89 64342 420 633 764 75 823 942

65014 618 709 [500] 870 914 66029 205 [300] 344 433 74 506 [500] 609

---

erschieße, da er sich überzeugt habe, daß Gabriele ihn nicht mehr liebe, und einen Kampf mit ihrem Mann verbiete ihm sein Gewissen.

Die Aufnahme des Schauspieles ist als ein Achtungserfolg zu bezeichnen. Der Dialog verräth geistige Schärfe, doch ist die Charakterzeichnung anfechtbar. Der Verfasser erschien trotz viermaligen Rufens und Aufgehens des Vorhanges nicht, obwohl er sich hinter den Kulissen befand.

⊙ Die Hofburgschauspielerin Frau **Hohenfels** wird zu ihrem bevorstehenden 25jährigen Jubiläum als Hofschauspielerin das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten, welches vor ihr nur Frau Wolter und Frau Hartmann verliehen worden ist.

Theaterchronik. Im königlichen Schauspielhause gelangt Sonnabend an Shakespeares Geburtstag „König Richard der Zweite", übersetzt von Schlegel, bearbeitet von Oechelhäuser, zur Aufführung.

Im Alexanderplatz-Theater findet morgen die Première des fünfaktigen Berliner Sittenbildes „Eine Gefallene" von Ernst Clefeld statt.

Fräulein Ottilie Metzger von hier hat ein Engagement als erste Altistin am Stadttheater zu Halle für die kommende Saison angenommen.

Aus Kassel meldet uns ein Privat-Telegramm: Wilhelm Henzens Drama „Savitri" fand bei seiner Premiere im hiesigen Hoftheater eine recht freundliche Aufnahme. Der Dichter wurde mehrfach gerufen.

XX Professor Grimm und die Damen. Es wird interessiren, in welcher Art unser Kunsthistoriker Hermann Grimm den von uns schon mitgetheilten Entschluß, die Damen von seinen Kollegien auszuschließen, begründet. Der Gelehrte äußert sich in einer Zuschrift: Der Grund ist rein persönlicher Natur. In den nun 25 Jahren meines Professorates hat sich bei mir eine bestimmte Art ausgebildet, die Dinge vorzutragen. Als auch Damen im Hörsaale erschienen, gentierte mich deren Anwesenheit. Ich mußte was ich zu sagen hatte oft anders fassen und konnte nicht wie früher frei und unbefangen sprechen. Wäre ich jünger, so würde ich mich den veränderten Umständen zu fügen haben, in dem hohen Alter aber, in dem ich stehe, würde mir diese Umstimmung Mühe machen. Da ich nicht amtlich verpflichtet bin, vor Zuhörerinnen zu lesen, so will ich mir für die zwei oder drei Semester, die ich überhaupt noch lesen werde, nicht den Zwang auflegen, ohne den es hier nicht abgehen würde. Wie hilfreich ich studirenden jungen Mädchen gegenüber übrigens sei, dürfte allen denen bekannt sein, die sich in Sachen ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit an mich gewandt haben.

Kunstnachrichten. Ein Wettbewerb zur malerischen Ausschmückung des Hauptsitzungssaales im neuerbauten Rathhause zu Altona wird mit näheren Bestimmungen im „R. A." für alle preußischen und in Preußen lebenden anderen deutschen Künstler ausgeschrieben. Die Wahl der Darstellungsstoffe ist frei. Für die besten Entwürfe werden drei Preise von 4000, 2000 und 1000 Mark ausgesetzt.

Bildhauer Felderhoff, der Professor Röntgen und seine große Entdeckung für die Potsdamer Brücke verunsterblichen soll, hat kürzlich in Würzburg eine Büste des Gelehrten nach der Natur modellirt, die zur Ausstellung gebracht wird. Die drei anderen Künstler — Janensch, Max Klein und Moser — haben ihre Brückengruppen schon vollendet. Die Modelle werden jetzt in Lauchhammer gegossen.

Bildhauer Lederer, dessen „Schicksal" im vergangenen Jahre viel Beachtung fand, arbeitet gegenwärtig an einem Brunnen, der für die Villa des Bauraths March bestimmt ist. Von dem Bruder des Architekten, dem Kommerzienrath March in Charlottenburg, hat Lederer eine Porträtbüste gefertigt, die sich auf der diesjährigen Kunstausstellung befinden wird.

kst. Einen „Salon für Plastik" hat die Firma Goldscheider im Hause Leipzigerstraße 119/120 eröffnet. Da die Plastik in unseren Kunstsalons etwas stiefmütterlich behandelt wird, so ist ein Salon, in dem künstlerische Skulpturen zur Schau und zum Verkauf gestellt werden, wirklich ein Bedürfniß. Und es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn das neue Unternehmen diesen Platz ausfüllte. Der erste Besuch konnte noch keineswegs davon überzeugen, daß das der Fall sein wird; vorläufig überwiegt die banale Verkaufswaare, ernste und lachende Neger namentlich und ähnliche Genrefiguren in realistisch bemalter Terrakotta. Daneben ist dann freilich ein Maison vertreten, der diese Art bis zur raffinirten Virtuosität gesteigert hat. Von dem Wiener Strasser und ein paar Franzosen sind gute Sachen zu sehen. Aber es sind einige Ausstellungen von hervorragenden Künstlern in Aussicht genommen, und allmälig werden wohl Arbeiten von höherer Haltung den ganzen Charakter des Salons verändern. Eine solche Entwickelung würde dem Unternehmen schnell Sympathie erwerben.

Kleine Mittheilungen. Zu den Sonderausstellungen, welche mit der bevorstehenden Großen Berliner Kunstausstellung verbunden sein werden, wird, wie wir erfahren, noch eine Gruppe von Werken des zu früh verstorbenen Bildhauers Michel Lock hinzutreten. Die Auswahl umfaßt sechs Arbeiten. — Herr Kapellmeister Kes aus Glasgow, dem nach einem großen Erfolge in Moskau der seit einiger Zeit dort vakante Posten eines Direktors des Konservatoriums und Dirigenten der Philharmonischen Konzerte angeboten wurde, hat die Stellung auf drei Jahre angenommen. — Herr David Popper, Mitglied des Hofopernorchesters in Wien hat in Anerkennung seiner Verdienste um die Tonkunst vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten.

855 **67**038 [1500] 60 166 250 514 **64** 74 610 [300] 723 48 858 970 71 75 **68**049 222 99 323 552 609 747 [1500] **69**234 73 95 413 568 680 735 [800] 76 815

70199 251 382 678 849 062 **71**025 487 544 640 41 56 867 915 51 **72**181 302 63 431 42 678 743 [500] 892 936 **73**195 218 315 624 733 76 900 **74**037 116 56 88 387 93 97 553 62 825 918

75358 581 611 74 978 **76**015 91 150 64 76 84 230 468 641 714 46 804 20 **77**061 109 98 510 64 805 63 914 70 78 **78**159 93 [1500] 426 674 680 743 824 981 [500] **79**118 58 244 323 493 602 31 861 67 54

80066 123 216 35 450 [500] 597 719 96 **81**022 197 383 404 86 610 758 71 819 54 **82**096 224 45 419 71 [300] 96 [500] 532 885 **83**008 80 258 562 700 811 [500] 910 **84**068 237 61 451 71 643

85149 [**3000**] 424 82 637 86 91 726 973 **86**160 367 [**3000**] 75 400 [1500] 4 55 66 530 91 93 733 **87**088 89 9 101 557 618 51 72 **88**000 194 272 525 31 602 707 42 52 **89**031 129 271 301 536 78 82 667 974

90037 52 174 322 477 523 64 607 852 **91**327 51 96 405 [1500] 97 543 54 621 63 92 728 952 61 **92**044 176 289 324 425 [1500] 30 96 524 25 623 711 35 [1500] 872 **93**106 58 259 84 319 444 [1500] 99 549 60 714 [300] 41 828 88 **94**161 207 87 308 51 434 41 73 731 63 905 98

95256 60 384 [**3000**] 401 32 798 912 53 [300] 58 **96**113 87 [800] 350 51 404 17 36 738 [1500] 881 88 918 **97**081 189 219 421 [**3000**] 66 642 51 72 702 69 897 [300] 913 **98**132 236 477 786 802 975 **99**065 127 292 300 13 38 53 420 77 94 759 73 845

100217 25 864 **101**134 45 221 391 940 47 **102**088 45 118 49 58 [300] 69 76 427 [1500] 78 620 99 853 [**3000**] 922 **103**110 17 47 [1500] 211 379 453 622 59 [300] 727 829 63 84 **104**029 36 151 253 686 700 38 76 79 95

105215 391 97 438 96 509 784 808 56 956 **106**054 93 [1500] 131 246 323 478 688 799 856 **107**129 226 453 531 35 657 875 **108**031 76 206 87 357 73 441 618 800 4 84 **109**063 192 382 479 90 525 50 97 908 22

110064 283 95 435 538 720 47 815 46 [1500] 938 **111**019 61 234 466 571 607 52 70 748 949 **112**188 241 329 635 750 869 **113**041 50 310 17 26 413 550 [1500] 62 727 40 847 912 94 **114**254 611 94 778 914

115301 28 465 516 934 52 **116**199 256 66 313 **117**074 406 94 524 697 931 **118**061 153 246 85 350 57 89 96 492 967 **119**102 247 65 402 87 [500] 566 92 718 65 966 67

120086 [**3000**] 90 272 [1500] 544 613 17 47 87 919 **121**057 150 211 375 462 [300] 581 706 861 941 **122**132 49 228 436 90 93 **123**229 54 523 30 [300] 732 46 [300] **124**236 351 70 589 [1500] 57 787 893 56 [**3000**] 66 642 51 **125**050 149 78 242 303 407 83 524 32 73 875 923 **126**022 168 94 231 382 88 483 [300] 702 46 [**3000**] 851 88 941 **127**042 292 706 31 36 867 **128**063 177 468 92 599 682 709 836 72 995 **129**047 477 [300] 611 15 27

130090 274 [500] 476 [500] 528 91 **131**005 59 218 364 529 50 659 [1500] 964 **132**111 209 471 78 568 673 773 938 **133**007 290 364 655 789 935 **134**201 357 589 [**3000**] 651 820

135196 219 76 427 703 57 809 84 937 **136**444 **137**755 80 88 821 53 **138**026 49 89 207 66 401 24 863 73 913 23 **139**207 [**3000**] 11 13 323 90 407 517 698 [1500] 830

140103 86 310 409 18 852 903 89 **141**019 [500] 39 226 47 403 [300] 528 734 945 **142**201 18 [300] 582 **143**124 67 533 619 51 [500] 866 [500] 87

144035 204 50 340 779 911

145085 92 206 71 379 649 722 **146**234 64 372 430 75 691 740 81 870 **147**248 52 67 356 877 913 [**5000**] **148**065 68 207 48 350 461 516 **149**067 106 51 249 497 829 88

150106 85 95 558 613 705 35 831 973 **151**081 204 34 82 89 449 778 **152**234 301 86 943 **153**089 90 [300] 177 324 467 [300] 96 743 88 959 96 **154**005 55 285 99 328 670 762 920 32

155241 404 540 48 66 82 85 658 76 98 722 [1500] 801 30 49 79 **156**099 125 59 286 652 83 730 78 820 26 **157**148 65 330 39 561 650 700 42 44 74 93 932 **158**109 235 83 337 422 76 726 867 921 **159**061 68 87 200 12 98 325 504

160381 684 746 **161**136 207 505 11 32 56 668 779 856 [**3000**] 71 951 **162**066 156 336 675 [**3000**] 813 923 **163**061 231 378 457 547 [300] 72 675 889 912 15 **164**156 82 203 45 93 604 729 854

165229 243 90 [1500] 425 [**3000**] 89 562 611 24 944 62 **166**104 64 [500] 373 420 26 562 [**3000**] 930 98 **167**090 162 241 326 28 [500] 493 527 680 750 840 **168**115 284 345 52 455 514 625 79 96 775 938 91 **169**114 23 453 508 23 37 752 [1500] 840

170142 52 248 60 468 12 504 658 75 801 71 88 919 24 44 **171**018 282 869 901 **172**002 72 20 74 112 49 [500] 202 11 20 303 420 49 94 **173**115 440 634 705 [1500] 39 85 900 **174**140 [**3000**] 44 274 313 [500] 655 83 727 69 [300] 801 7 15 948

175017 68 141 71 230 66 99 441 [300] 516 19 70 898 943 80 91 **176**073 80 121 282 342 457 89 507 98 710 742 951 79 95 **177**029 113 329 466 [1500] 684 **178**167 553 829 63 68 903 41 74 **179**049 286 314 553 606 851 928

180044 67 126 45 66 [1500] 202 536 723 937 50 **181**219 36 356 611 904 19 **182**123 93 213 366 409 523 26 706 992 **183**098 151 52 350 63 487 625 772 835 944 **184**060 69 95 298 332 53 [300] 404 66 547 95 [500] 634 87 892 947 [**3000**]

185032 222 27 94 319 403 37 592 628 88 [500] 730 [500] 831 37 903 **186**379 87 419 [500] 572 860 [**3000**] **187**004 82 84 209 37 63 378 575 679 756 859 920 91 **188**223 42 432 631 815 21 917 57 [500] **189**067 216 [**3000**] 329 52 483 93 647 815 49 930

190013 424 637 713 48 834 84 99 981 **191**117 [1500] 71 236 365 446 98 646 858 **192**109 200 41 [500] 357 69 508 97 601 40 712 68 76 830 35 996 **193**161 231 317 [500] 81 541 48 897 916 **194**277 94 479 546 899

195185 [500] 89 382 99 451 778 884 **196**210 47 80 [**3000**] 401 67 836 51 917 **197**124 426 628 84 [1500] 914 35 **198**059 [**3000**] 664 78 80 873

199056 71 698 71 79

200095 149 82 201 5 18 64 316 569 684 708 898 **201**073 287 378 533 782 **202**062 70 371 541 859 88 **203**117 34 510 [300] 797 848 [**3000**] 932 [**3000**] **204**000 [500] 259 79 379 474 937 54 58 82 90 91

205202 26 323 493 542 46 66 600 45 827 **206**055 210 65 82 93 846 463 510 647 702 99 874 **207**201 50 509 90 97 681 767 [**3000**] 846 [500] **208**136 86 489 619 807 25 954 **209**063 208 335 54 81 440 578 666 804 25 28

210066 [300] 165 80 208 [**5000**] 39 385 91 462 76 502 648 72 [300] 795 **211**015 131 483 614 740 830 88 942 47 58 **212**107 215 31 352 595 652 96 777 830 926 39 **213**050 54 163 67 241 497 728 **214**170 333 [300] 43 53 478 643 95

215037 81 91 133 374 554 623 732 [300] 38 835 63 74 94 **216**112 218 426 631 [300] 43 871 **217**092 16 20 [500] 41 69 89 214 17 508 37 40 [300] 608 [200] 883 934 **218**131 82 92 753 **219**147 [500] 820 978 79

220153 93 468 502 26 601 16 706 861 [300] 71 89 92 **221**185 385 461 93 506 39 800 5 **222**313 28 66 411 532 605 92 739 819 25 986 **223**106 249 305 32 80 538 672 98 710 **224**024 178 95 96 222 597 **225**203 34 330 411 [**3000**] 508

Lokal-Nachrichten
und Vermischtes.

Der Kaiser hat seinen diesjährigen Jagdbesuch beim Grafen Dohna auf Prökelwitz für den 14. Mai ansagen lassen. Die Dauer des Aufenthaltes in Prökelwitz ist auf etwa sechs Tage berechnet.

Zur Feier des siebzigsten Geburtstags des Königs von Sachsen gab gestern Abend die Stadt Dresden im dortigen Ausstellungspalaste ein großes Fest. Auf Einladung der städtischen Behörden hatte sich im großen Saale der Ausstellung eine aus etwa 1600 Personen bestehende Versammlung eingefunden, welche sich zusammensetzte aus den Mitgliedern des diplomatischen Korps, den Staatsministern, den Umgebungen des königlichen Hauses, der Generalität, den Spitzen der Behörden, den Vertretern der Ständekammern, den Mitgliedern der Kunst-, Finanz- und Handelswelt und den anwesenden Regierungsdeputationen. Um 8½ Uhr erschienen, von stürmischen Hochrufen begrüßt, der König und die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und wurden von dem Oberbürgermeister Beutler und den Mitgliedern der städtischen Behörden empfangen. Nach einer Festouvertüre gelangte das Festspiel „Albrecht der Beherzte" zur Aufführung. Die Schlußapotheose feierte das Haus Wettin und dessen Treue zum Reich. Alsdann fand Souper und Ball statt.

Dresden, 22. April. (W. T. B.) Bei dem gestrigen Empfang der Ständekammern hielt der Oberbürgermeister von Leipzig Dr. Georgi eine Ansprache an den König, in der er dem Landesherrn von dem Beschlusse der Ständekammern, Seiner Majestät als Huldigung und Dank des Landes eine Summe von 3 Millionen Mark zu Bau- und Ausstattungszwecken für die königlichen Schloß- und Hofgebäude zur Verfügung zu stellen, Kunde gab.

Der König erwiederte hierauf ungefähr Folgendes:

„Meine Herren! Vor allem drängt es Mich, Meinen Dank auszusprechen für das schöne Geschenk, welches die Kammern Mir zur Verfügung des mit Ihrer Unterstützung begonnenen Schloßumbaues bewilligt haben. Mein Dank geht aber noch weiter und tiefer. Wenn Ich in diesen Tagen auf eine bald 25jährige, glückliche, friedfertige und ruhige Regierung zurückblicken darf, so ist es im Ganzen und Wesentlichen auch Ihr Verdienst, Meine Herren, und das Ihrer Vorgänger. Zu allen Maßregeln, welche Meine Regierung zum Besten des Landes vorgeschlagen hat, haben die Kammern, ohne kleinliche Privatinteressen zu verfolgen, ihre Unterstützung gegeben. Hat Meinem Vaterlande und Unserem Vaterlande einmal Gefahr gedroht, so bin Ich sicher gewesen, ohne Unterschied der Partei Sie an Meiner Seite zu finden. Infolge dessen kann Ich in Wahrheit Ihnen den alten Spruch zurufen, der seit Jahrhunderten den Ständen an dieser Stelle ausgesprochen worden ist: „Auf des Landes Wohl und aller getreuen Stände!"

Der Fernsprechverkehr mit Rudkjöbing, Marstal, Nordby Fanö, Nykjöbing Jütland, Skive und Thisted ist eröffnet worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt zwei Mark 50 Pf.

Die Forderung für die Kinder des verstorbenen Herrn von Carstenn-Lichterfelde, die, wie an anderer Stelle mitgetheilt ist, in dem dem Reichstage zugestellten Nachtragsetat erhoben wird, ist wie folgt begründet: Durch Vertrag vom 23. Oktober 1871 sind seitens des Rittergutsbesitzers v. Carstenn zum Zwecke der Erbauung einer Kadettenanstalt in Lichterfelde dem Militärfiskus gegenüber verschiedene Verpflichtungen übernommen worden. Im Jahre 1887 ist der inzwischen in Vermögensverfall geratene v. Carstenn gegen den Militärfiskus auf Zahlung der verarmten Geschenkgebern zustehenden Kompetenz von sechs Prozent des Geschenkwerths klagbar geworden, und es ist demselben gerichtsseitig eine jährliche Rente von in Summe 45 832 Mark vom 23. März 1887 ab auf Lebenszeit zuerkannt worden. Mit dem am 20. Dezember 1896 erfolgten Ableben des v. Carstenn hat diese Rentenzahlung aufgehört. Vermögen hat der Verstorbene nicht hinterlassen; die Wittwe und die 6 Kinder zweiter Ehe befinden sich in großer Noth, zumal Verwandte, die zu ihrer Unterstützung herangezogen werden könnten, nicht vorhanden sind. In Anbetracht der ansehnlichen Schenkung, welche v. Carstenn — wenn auch in der Hoffnung auf Vermögensvortheile — dem Reiche für den Bau der Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde gemacht hat, und da er die ihm zuerkannte Rente nur etwa 9½ Jahre lang bezogen hat, erscheint es angezeigt, der hinterbliebenen Familie durch Gewährung einer einmaligen Unterstützung und zwar in Höhe von 75,000 Mark zu Hilfe zu kommen.

Personalnachrichten. König Leopold von Belgien, der vorgestern zum Besuche seiner Tochter, der Erzherzogin Stefanie, in Botzen eintraf, reist heute Mittag nach Brüssel zurück. — Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski ist in Begleitung des Sektionsrathes v. Merey und der Flügeladjutanten des Kaisers Grafen Alberti de Poja und Fürsten v. Dietrichstein gestern Abend nach Dresden abgereist, um sich dem Gefolge des am Sonnabend dort eintreffenden österreichischen Kaisers anzuschließen. — Der Generallieutenant zur Disposition Hans v. Monbart ist, 60 Jahre alt, in Düsseldorf gestorben.

Zur Günther'schen Mordsache wird mitgetheilt, daß die Kriminalpolizei jetzt eine Photographie des gesuchten „Schlächter-Emil" besitzt, seine Persönlichkeit aber immer noch nicht näher kennt. Eine Zeugin aus Rixdorf will wissen, daß „Emil" einmal in der Schönleinstraße von der Polizei angehalten und zur Feststellung seiner Persönlichkeit auf die Revierwache gebracht worden sei. Das scheint jedoch ein Irrthum zu sein, denn man hat auf dem Revierbüreau auch nichts ermitteln können. Ein Krankenwärter, der sich verdächtig gemacht haben sollte, indem er sich damit brüstete, daß er bei vielen Operationen zugegen gewesen sei und derartige Schnitte genau kenne, ist ermittelt worden, kommt aber als Thäter nicht in Betracht, Augenblicklich sucht man nach einem Schlächter „Emil" und einem Schlächter „Karl", die beide zuletzt bei Steinträgern gearbeitet haben sollen. Die Tanzlokale der Hasenhaide wurden auch gestern Abend wieder von Kriminalbeamten und Zeugen beobachtet.

Erschossen hat sich gestern in einem Hotel der Friedrichstadt der Wirthschaftsinspektor Bruno Fraaß aus Ostpreußen, ein Mann von etwa 30 Jahren. Fraaß kehrte erst gestern Morgen dort ein, begab sich, nachdem er seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen hatte, auf sein Zimmer und ließ sich nicht mehr blicken. Dem Hauspersonal fiel das schließlich auf, und als nun der Hoteldirektor das Zimmer öffnen ließ, fand man den Gast als Leiche wieder; er hatte sich durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getödtet. Die Veranlassung dazu scheinen Mittel- und Stellenlosigkeit gewesen zu sein.

Ohne Mandat übt seit mehr als sieben Monaten ein Mitglied des Charlottenburger Magistrats sein Amt aus, der bekannte Parlamentsstenograph, Buchdruckereibesitzer und Stadtrath Gertz. Sein Mandat war bereits am 15. September vorigen Jahres abgelaufen, ohne daß der Magistrat dies bemerkt hatte. Auch jetzt wäre man noch nicht darauf gekommen, wenn nicht Stadtrath Gertz selbst daran erinnert hätte, daß seine Amtszeit längst abgelaufen sei. Auf die Rechtsgiltigkeit der unter Mitwirkung von Stadtrath Gertz gefaßten Beschlüsse des Magistrats hat der Mangel des Mandats nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts keine Wirkung. Herr Gertz wird jetzt als einer der Kandidaten für die im nächsten Monat von den Stadtverordneten vorzunehmenden Wahlen unbesoldeter Stadträthe genannt.

Die konstituirende Versammlung des deutschen Frauenklubs fand gestern im Hause des Klubs in der Schadowstraße statt. Es waren ungefähr 54 Damen erschienen. Die Versammlung wurde durch Frau Geheimrath v. Leyden eröffnet, welche in ihrer Ansprache hervorhob, daß durch den Klub zum ersten Mal in Berlin verschiedenen Kreisen der gebildeten Frauen Gelegenheit gegeben wird, einander kennen zu lernen; der Klub soll Allen geistige Anregung und körperliche Erholung bieten. Frau v. Leyden schlug dann vor, die Leitung des Klubs für die nächsten sechs Monate einem provisorischen Vorstande zu übergeben und im Herbst eine Generalversammlung einzuberufen, welche dann den definitiven Vorstand wählt. Mitglieder des provisorischen Vorstandes wurden Frau Geheimrath v. Leyden als erste Vorsitzende, Frau v. Hansemann als zweite Vorsitzende; Frau General v. Meydam wurde Kassenführerin, Fräulein Papritz Schriftführerin, zu Beisitzenden bestimmte man Frau M. Friedenthal, Frau Oppenheim und Frau v. Witt. Frau General v. Meydam verlas darauf einen Bericht über die bisherige Thätigkeit des provisorischen Komitees und gab den Kassenbericht. Die Versammlung beschloß, die Klubräume von 10—12 Uhr offen zu halten. Bezüglich der Aufnahme von Mitgliedern wird bestimmt, daß jedes neue Mitglied durch zwei Klubdamen schriftlich angemeldet werden muß, auch Ausländerinnen werden aufgenommen. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf mindestens 20 Mark. Tageskarten werden für Gäste, die von Mitgliedern eingeführt werden, für 1 Mark ausgegeben. Die Eröffnung des Klubs findet am Sonntag, den 8. Mai, statt.

Aus Nah und Fern. Für den Ehinburger Kurgarten in Riga ist zum Sommer ein Berliner Orchester, das unter Leitung des früheren Mitgliedes des Kaiser-Cornetquartetts, Herrn Finsterbusch, steht, gewonnen worden. Die Konzerte sollen bereits Mitte Mai beginnen. — Aus Temesvar meldet ein Telegramm: In der Menagerie von Koczka wurden bei der Abschiedsvorstellung drei Löwenbändiger beim Betreten des Käfigs von den Löwen angegriffen und zerfleischt. — Ein in der Viktoria-Street in London im Bau befindliches Haus ist gestern Nachmittag eingestürzt. Fünf Arbeiter wurden getödtet, viele sind verletzt worden.

Ueber einen Eisenbahnunfall meldet aus ein Privat-Telegramm: In der verflossenen Nacht stieß auf dem Bahnhof in Fürstenberg in Mecklenburg ein Viehzug mit einem Rangirzug zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Der Berliner Nachtschnellzug erlitt in Rostock eine mehrstündige Verspätung.

Telegramme des Berliner Tageblatts.

Karlsruhe in Baden, 22. April. (Privat-Telegramm.) Nach zuverlässigsten Informationen ist als sicher anzunehmen, daß der **badische Landtag** von Ende Mai bis Anfangs September vertagt werden wird.

London, 21. April. (W. T. B.) **Unterhaus.** Der erste Lord des Schatzes Balfour erklärt, die chinesische Regierung habe die Absicht angekündigt, Woosung als Vertragshafen zu eröffnen und daselbst ein Zollamt zu errichten. Johnson Ferguson fragt an, ob die Verträge zwischen England und China dem englischen Handel in China die Behandlung als meistbegünstigte Nation sichern, und ob die Bestimmung in dem Abkommen zwischen der chinesischen Regierung und der russisch-chinesischen Bank für den Bau der Mandschurei-Bahn, nach welcher die von und nach Rußland per Eisenbahn beförderten Waaren an chinesischem Ein- oder Ausfuhrzoll ein Drittel weniger zahlen gegenüber den im Seehafenzollamt erhobenen Zöllen, eine Verletzung der britischen Vertragsrechte enthalte. Balfour erwiedert, die erste Frage beantworte er mit Ja. In Betreff der zweiten Frage bemerke er, die einfache Thatsache, daß ein Unterschied zwischen dem Tarif der Landgrenze und der Seegrenze gemacht werde, bedinge an und für sich keine Verletzung der Klausel der meistbegünstigten Nation; ein solcher Unterschied bestehe auch im Falle der britischen birmanisch-chinesischen Grenze. Ob die praktische Ausführung eines solchen Unterschiedes unter gewissen Umständen eine Verletzung des britischen Vertragsrechtes enthalte, sei eine separate Frage, die nach seiner (Balfours) Ansicht weder im Falle der nördlichen noch der südlichen Landgrenze Chinas entstanden ist.

ß **London,** 22. April. (Privat-Telegramm.) Trotz des Protestes des spanischen Konsuls, daß der Krieg noch nicht erklärt sei, **konfiszirten** die Hafenbehörden in Neworleans tausend schon für Havana eingeschiffte Maulesel als **Kriegskontrebande.**

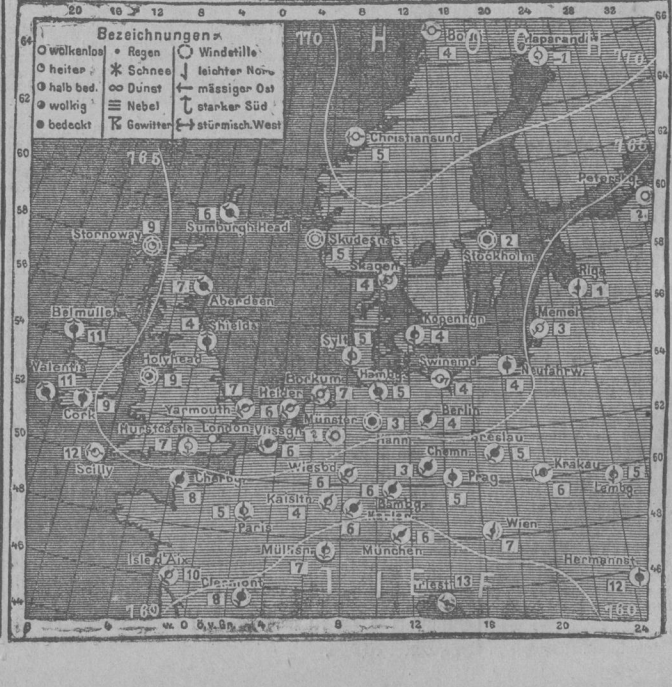
Newyork, 22. April. (W. T. B.) Eine Depesche des „Newyork Herald" aus San Juan **(Portorico)** meldet, daß im Bezirke Ponce im südlichen Theile von Portorico ein **Aufstand ausgebrochen** sei und überall auf der Insel Unruhen auftreten.

Petersburg, 22. April. (W. T. B.) Das „Journal de St. Pétersbourg" schreibt bezüglich des spanisch-amerikanischen Konflikts: Man kann sagen, daß in dem gegenwärtigen Konflikt das Gewicht der Vergangenheit auf der Gegenwart lastet. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten hatte mit so viel Eifer die einzelnen Phasen des Kampfes auf Kuba verfolgt, ihre Sympathien für die Sache der Insurgenten haben sich mit solcher Stärke kundgegeben, daß man sagen kann, der Konflikt sei gewissermaßen durch die Macht der Verhältnisse herbeigeführt worden.

Görlitz, 21. April. In dem aufsehenerregenden Unterschlagungsprozeß wider Grobe und Genossen verurtheilte heute das hiesige Schwurgericht den früheren Hausvater der Arbeiterkolonie Wunscha, Friedrich Grobe, wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betruges zu zwei Jahren drei Monaten Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust. Rechnungsführer Kirsten wurde freigesprochen; der Landwirth Viehweg erhielt wegen Beihilfe zum Betruge zwei Wochen Gefängniß.

Gnesen, 21. April. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte heute den Gutsarbeiter Andreas Kaminski wegen Ermordung seiner Schwiegermutter zum Tode. Kaminski hatte seine Schwiegermutter zu erwürgen versucht und schließlich ertränkt, als sie noch Lebenszeichen gab.

Verantwortlich für den politischen Theil: Dr. jur. E. Grüttefien; für den Handelstheil: J. Wiener; für Lokales, Vermischtes und Gerichtszeitung: K. Kelter; für das Feuilleton: Fritz Engel; für den übrigen redaktionellen Theil: K. Günther; für die Inserate: O. Gießmann.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse. Sämmtlich in Berlin.



Wetterkarte
vom 22. April 1898, 8 Uhr Morgens.

Entworfen nach dem meteorologischen Depeschenmaterial der Deutschen Seewarte.

Dreieingeschriebene Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometerstande, durch die Worte „Hoch" und „Tief" werden barometrische Maxima und Minima ausgedrückt. Die Zahlen neben den Stationen bedeuten die Temperatur in Celsius-Graden (5 Grad C. = 4 Grad R.)

Memel . . .	heiter	3	Berlin	bedeckt	7
Neufahrwass.	bedeckt	4	Breslau . . .	bedeckt	4
Swinemünd.	heiter	4	Mülhauf. i. E.	wolkig	7
Hamburg . .	bedeckt	5	Kaiserslaut.	halbbd.	4
Sylt	halbbed.	5	Hannover . .	bedeckt	6
Borkum . . .	wolkenl.	7	München . .	Regen	6
Hannover. .	bedeckt	3	Haparanda.	heiter	—1
Chemnitz . .	bedeckt	3			

Uebersicht der Witterung.

Ueber Mittel- und Südeuropa ist das Barometer gefallen. Eine Zone höchsten Luftdrucks erstreckt sich von Nordskandinavien südwärts nach der Kanalgegend, während jenseits der Alpen der Luftdruck am niedrigsten ist. Dementsprechend wehen über Mitteleuropa nordöstliche Winde, welche am Nordfuße der Alpen stark auftreten und unter deren Einfluß die Temperatur etwas herabgegangen ist. In Deutschland ist das Wetter andauernd kühl und trübe ohne nennenswerthe Niederschläge.

Deutsche Seewarte.

Wetterprognose für den 23. April 1898.

Ein wenig wärmer, zunächst ziemlich heiter bei mäßigen östlichen Winden; nachher neue Trübung und etwas Regen.

Witterungs-Beobachtungen in Berlin.

Beobachtungen d. landwirthschaftl. Hochschule

April	Barom.-Stand in mm red. 0° C.	Luft-Temp. nach C.	Wind-Richtung	Wind-Stärke	Bewölkung 0—10	Luft-Feuchtigkeit in %
21. 9 A.	762 8	4.4	NNW 1	10	6	64
22. 7 M.	760.6	3.0	NO 1	8	2	92
22 2 N.	757.9	8.4	OSO 1	10	1	54

21. 4. höchste Temp. 7.8°C., niedr. Temp. 3.0°C
mittl. Temp. 4.5°C., normal. Tagesmittel 9.1°C

Niederschläge: 21. 4. Abds etwas Regentropfen